

wir – mittendrin

Die Zeitschrift von Menschen mit Behinderung



Seite 3

„Ich ziehe nach
Oberteuringen“

Gesellschaft Seite 4

Umwelt Seite 6

Arbeit Seite 8



Frauen helfen Frauen

Die Frauenbeauftragten in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) in Liebenau heißt Kathi Berg (links). Melanie Rosenberger ist ihre Stellvertreterin. Nicole Weiss hat mit ihnen gesprochen.



Seit wann seid ihr die Frauenbeauftragten?

Seit November 2017.

Wie seid ihr das geworden?

Wir haben uns aufstellen lassen bei einer Wahl und wurden von den Frauen in der Werkstatt gewählt.

Warum wolltet ihr Frauenbeauftragte werden?

Weil wir anderen Frauen helfen wollen und eine neue Herausforderung suchen. Wir wollten etwas Neues ausprobieren. Jetzt machen wir interessante Fortbildungen zum Thema Sexualität, Selbstbehauptung, Belästigung am Arbeitsplatz und Gleichstellung.

Für wen sind die Frauenbeauftragten da?

Für alle Frauen in der Werkstatt, egal für welche Probleme bei der Arbeit. Es geht um die Gleichstellung von Frauen.

Wer unterstützt euch bei eurer Arbeit?

Unsere gewählte Vertrauensperson, Brigitte Harsch. Die Frauenbeauftragten und ihre Vertrauensperson haben in vier Jahren 20 Fortbildungstage.

Mit welchen Themen seid ihr vor allem beschäftigt?

Mit Belästigungen am Arbeitsplatz.

Inhalt

Seite 2

Frauen helfen Frauen

Seite 3

Umzug nach Oberteuringen

Seite 4

Essen und sich treffen

Seite 5

So will ich behandelt werden...

Seite 6

Verkehr: Entdeckung der Genügsamkeit

Seite 8

Der Schuster macht's

Seite 9

Bei den Dorniers im Museum

Seite 10

Begeisterung Pferde

Seite 11

Faszinierendes Australien

Seite 12

Spaghetti: lecker

Impressum

„Ich ziehe nach Oberteuringen“

Ich wünsche mir für meinen neuen Wohnort in Oberteuringen nette Mitarbeiter. Ich hoffe, dass ich mein eigenes Internet bekomme und dass ich weiterhin beim wir-mittendrin-Redaktionsteam mitmachen kann. Ich freue mich auf viele Gespräche mit den neuen Nachbarn. Ich freue mich darauf, dass alles schön und neu sein wird. Auch hoffe ich, dass ich weiterhin meine Weihnachtslieder an Weihnachten spielen kann und dass ich freitags in die Stadt Ravensburg fahren kann. Markus Schababerle wird in Oberteuringen sein. Ihn kenne ich viele Jahre, das gibt mir Sicherheit.

Ich werde vieles in Hegenberg vermissen, vor allem meine Mitarbeiter und Mitbewohner. Christoph ist mein Freund. Ich unternehme viel in meiner Freizeit mit ihm. Wir führen Gespräche und basteln zusammen. Er wird mir fehlen.

Dani Steinhauser ist meine Bezugsperson, sie geht mit mir am Geburtstag chinesisch Essen, kauft mit mir Kleidung und kümmert sich um mich. Elvira kenne ich am längsten, auch sie werde ich sehr vermissen. Die gemeinsamen Ausflüge und Urlaube zum Beispiel auf dem Tipi-Hof, auf der Hütte oder das Zelten im Alznacher Garten werde ich vermissen. Hoffentlich fahren wir auch in Oberteuringen jedes Jahr in den Urlaub. Vermissen werde ich genauso den Martinsumzug, die Disco im Haus St. Irmgard, die Halloween-Party,

den Faschingsball oder das Funkenfeuer in Liebenau. Auch die Feuerwehr in Liebenau schaue ich mir gerne an.

Ich gebe ungern mein großes Zimmer auf, in dem all meine Sachen Platz haben. Viele Plätze wie das Cafe Hegenberg oder der kurze Gang zum Arzt machen mich in Hegenberg selbstständig. Alle kennen sich und das ist sehr schön. Auch meinen Arbeitsplatz in Liebenau gebe ich ungern auf, besonders meine Chefs Harry Hummler und Michael Wright werde ich sehr vermissen.

Am liebsten würde ich schon im Haus St. Irmgard bleiben. Leider geht das nicht, da unser Haus sich auflösen muss. Das ist schade und macht mich traurig. Aber ich freue mich auch auf Oberteuringen.

Text: Mario Miltz; Foto: Dani Steinhauser



Mario Miltz vor seinem neuem Zuhause in Oberteuringen.

Gemeinsam essen und sich treffen



Jeden Dienstag in der Fastenzeit und im November laden Ehrenamtliche Junge und Alte, Alleinstehende und Familien zum „Miteinander essen“ ins katholische Gemeindezentrum in Tettng ein.

Wir sind viele Ehrenamtliche, die kochen, spülen und das Essen servieren. Wir haben einen Koch oder eine erfahrene Hausfrau, die überlegen und einkaufen, was es zu essen gibt. Meistens kommen ungefähr 100 Personen zum Essen. Es kommen viele Senioren aber auch Berufstätige. Und auch Menschen mit Behinderung, die in Tettng wohnen. Die Gäste freuen sich immer auf das Essen. Für das

Essen kann jeder eine Spende in die Box werfen. Maria Schuster, die Projektkoordinatorin Miteinander – Füreinander in Tettng, organisiert das Essen.

Text: Erika Neff, Gisela Imhof (Fotos)



Erika Neff und Gisela Imhoff helfen regelmäßig ehrenamtlich bei „Miteinander essen“ und haben viel Spaß dabei. Die Projektkoordinatorin freut sich immer, dass die beiden helfen und ihre Aufgabe sehr gut machen.

So will ich behandelt werden...

Ich wünsche mir, dass man mich grüßt, so wie ich es auch mache. Ich möchte, dass andere freundlich zu mir sind und mich gleichberechtigt behandeln. Und ich will, dass man mich respektiert, anerkennt und mit mir im Gespräch bleibt.

Irmgard Weiland

Wenn mir ein Missgeschick passiert, und ich es klären will, soll niemand das Wort „Selbstmitleid“ in den Mund nehmen.

Heribert Danner

Ich möchte nicht beschimpft werden. Die Leute sollen mich freundlich behandeln. Sie sollen mir helfen. Zum Beispiel kann ich den Busfahrplan nicht lesen, weil er zu klein geschrieben ist. Manche Menschen wollen mir dann nicht helfen.

Mario Miltz

Wenn mir im Laden ein Milchkarton herunterfällt, dass man mir hilft und nicht so tut, als wäre nichts. Oder wenn ich mein Handy zu Hause liegen gelassen habe, dass ich auch mal von anderen Handys aus anrufen kann, wenn etwas ist.

Nicole Weiss

Wir möchten so behandelt werden, wie jeder behandelt werden möchte: freundlich und zuvorkommend. So sehen wir die Welt in einem besseren Zustand.

**Maria und Torsten
Calamiello**

Die Entdeckung der Genügsamkeit

Wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs bin, stören mich die vielen Autos und Lkw. Schau ich zum Himmel, ziehen Flugzeuge ihre Kondensstreifen. Dabei wird mir immer schmerzlich bewusst, dass es so nicht weitergehen kann: Die Maßlosigkeit im motorisierten Straßen- und Luftverkehr muss auf ein erträgliches Maß reduziert werden.

Autos, Lkw, Motorräder und Flugzeuge erzeugen viel Lärm und Abgase. Diese gefährden unsere Gesundheit und Umwelt. Die im Abgas enthaltenen Treibhausgase (CO₂) tragen maßgeblich zur Klimaerwärmung bei. In naher Zukunft muss der Verbrauch an Kraftstoffen aus Erdöl reduziert werden. Rein technisch lässt sich das nicht lösen.

Wir müssen umdenken. Fahrrad-, Bus- und Schienenverkehr müssen bevorzugt und wo nötig ausgebaut werden. Die öffentlichen Verkehrsmittel müssen pünktlich, verlässlich, preisgünstig, bequem und auch für Spätpendler und Nachtenten nutzbar sein. Die europäischen Großstädte müssen durch ein leistungsfähiges elektrifiziertes Schienennetz miteinander verbunden werden. Auch Nachtzüge mit Schlafwagen müssen wieder auf die Schiene.

Kein anderes Verkehrsmittel lässt sich so günstig elektrisch betreiben wie die Eisenbahn. Denn die Bremsenergie kann

in das Stromnetz zurückgespeist werden. Was außerdem noch zur Energieeffizienz beiträgt, ist die geringe Rollreibung, geringe Steigungen in der Streckenführung sowie großer Windschatten durch die dichte Wagenreihung.

Auch der Güterverkehr muss durch kurze Transportwege von Produktion und Handel reduziert und von der Straße auf die Schiene verlagert werden. Lkw sollten nur noch die Fracht auf den Kurzstrecken vom Bahnhof bis zu den nahegelegenen Bestimmungsorten transportieren. Es wird noch eine Zeit dauern, bis Antriebstechniken mit regenerativer Energie in hohem Umfang zur Verfügung stehen. Solange darf man den Dieselmotor nicht verteufeln. Leider hat die Autoindustrie durch Schummeltechniken bei den Angaben von Stickoxid- und Feinstaubausstoss den Käufer betrogen. Dadurch ist der Diesel in Verruf geraten. Man wird der Technik so aber nicht gerecht. Denn: Ein Dieselmotor ist sparsamer im Verbrauch als ein vergleichbarer Benzinmotor und damit verbunden der CO₂-Ausstoss auch geringer. Auch ist Dieselöl aus Erdöl leichter zu gewinnen als Benzin. Wendet man alle zur Verfügung stehenden Methoden der Abgasreinigung an, erfüllt der Diesel die derzeit höchsten Abgasnormen. Allerdings wird er dadurch teurer.

Werden aber jetzt mehr Benzinautos gefahren, sinkt zwar der Anteil an Stick-



oxiden und Feinstaub, dafür steigt aber der CO₂-Ausstoss. Es würde auch helfen, davon abzukommen, dass jeder ein Auto besitzen muss: Man könnte das Auto mit anderen teilen oder Fahrgemeinschaften bilden, wo der öffentliche Verkehr (noch) nicht ausgebaut ist.

Die Triebwerke eines Flugzeugs haben einen sehr hohen Spritverbrauch und jede Abgasreinigung ist dort technisch gänzlich unmöglich. Von dieser Problematik hört man weder in der Politik noch in den Medien. Aber genau aus diesem Grunde muss das Fliegen auf ein nötiges Maß reduziert werden. Würden die Subventionen gestrichen, das Kerosin ebenso versteuert wie Benzin oder Dieselöl und die Folgekosten für die durch die Abgase entstehenden Umweltschäden mit einberechnet, würden die Flugpreise auf ein Mehrfaches ansteigen. Durch diesen realen Flugpreis hätte das Flugzeug als Massenverkehrsmittel ausgedient. Fliegen wird man dann nur noch aus gut überleg-

ten Gründen. Bahn- und Schiffsverkehr werden dann wieder ausgebaut und konkurrenzfähig werden.

Bei allem technischen Fortschritt und vollständiger Umstellung auf die Gewinnungsmethoden erneuerbarer und CO₂-neutraler Energien werden wir nicht um eine Mäßigung und Bescheidenheit herumkommen, da auch alternative Energien nicht in unbegrenzter Menge gewonnen werden können. Wir müssen wieder die Genügsamkeit entdecken: für uns und die Umwelt.

Text: Heribert Danner; Foto: Anne Oswald



Heribert Danner hat früher drei Jahre Chemie studiert. Seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse sind umfassend. Seine Forderungen untermauert er selbst durch konsequentes Handeln.

Der Schuster macht's

Orthopädische Schuhe können elegant oder sportlich sein. In jedem Fall müssen sie ganz genau passen, damit sie ihren Zweck erfüllen. Sie zu fertigen, ist aufwendig und kann nicht von Maschinen übernommen werden. Orthopädie-schuhmacher-Meister Götz Maierhofer aus Tettngang schildert seine Arbeit.

Zuerst macht der Schuhmacher vom Fuß einen sogenannten Blauabdruck. Dafür wird ein Umriss der Füße gezeichnet. Von beiden Füßen werden Maße genommen: von den Ballen, vom Spann, der Ferse und bei höheren Schuhen vom Bein. Auch der Verkürzungsausgleich wird vermerkt, damit die fertigen Schuhe von außen gleich aussehen. Anschließend macht der Schuhmacher einen 3D-Scan vom gesamten Fuß. Anhand des Scans liefert eine Firma die Schuhform. Diese Leisten sind aus Buchenholz gefräst. Sie sind das Grundwerkzeug, mit dem der Schuh gefertigt wird.

Zuerst hilft ein exakter Plastiksuh. Bei der Anprobe kann der Schuhmacher damit exakt erkennen, wo der Schuh beim Kunden noch drücken könnte und korrigiert die Leisten. Danach wird der Schuh gefertigt. Die Montierung des Schuhs beginnt. Die Kappen werden in das Oberleder eingearbeitet. Der Schuh wird von Hand mit sogenannten Zwickzangen über den Leisten gezogen, dann

unten mit Nägeln befestigt und mit der Brandsohle verklebt. Zum Schluss kommt der Bodenbau mit den Absätzen. Darüber kommt die Laufsohle. Der Schuh wird ausgeleistet, das heißt die Leisten werden dreiteilig eingeschnitten, die Schrauben gelöst. Dann wird die Einlage gefertigt, mit Leder bezogen und hineingelegt. Der Schuh ist fertig. Falls der Kunde beim Pro-begehen noch Probleme hat, kann der Schuhmacher sie noch beheben.

Bis ein Paar Schuhe komplett fertig ist, rechnet ein Schuhmacher mit 30 bis 40 Arbeitsstunden. Allein ein Schaft wird aus vielen meist ledernen Einzelstücken hergestellt. Sie werden alle von Hand geschnitten und vernäht. „Da gibt es bis heute keine Maschine, die dies automatisieren kann“, sagt Maierhofer. Orthopädische Schuhe kosten durchschnittlich etwa 1.500 Euro.

Text/Foto: Torsten Calamiello



Die weite Welt im Museum



Claude Dornier war Maschinenbauingenieur. 1910 begann er als Versuchsingenieur bei der Abteilung „Luftschiffbau Graf Zeppelin“. Im Dornier Museum in Friedrichshafen werden alte Pläne und Messgeräte sowie Plaketten, ein altes Buch über Flugzeuge und Motorenbau in Italienisch gezeigt. In einer Wandnische steht ein Riesenpropeller. Man sieht die ersten Flugzeuge, zum Teil noch mit Holzpropellern, auch alte Hubschrauber. Kurz vor dem Krieg - 1938 - begann Dornier mit der Entwicklung der Schalenbauweise. Diese erregte vor allem das Interesse der Alliierten. Im Krieg beschäftigte Dornier viele Häftlinge, der größte Teil aus dem Ausland, die in Lagern gefangen gehalten wurden. Karten zeigen die Fluglinien, die von der Antarktis bis zum Nordpol reichten. Jeder Flug wurde dokumentiert: Datum, Abflugzeit, Flugdauer, Lande- und Abflugorte, Anzahl der Passagiere. Ein Flugzeugabteil ist nachgestellt: geschmackvolle, schöne Holzmöbel mit samtbezogenen Stühlen, ein kleines Waschbecken, Spiegel darüber. Auf dem Tisch schönes Geschirr.



Das Luftschiff war sieben Meter lang, 3,5 Meter breit. Es bot 26 Passagieren Platz. Mit dem Flugboot begann der weltweite Langstreckenverkehr. Großbritannien startete Verbindungen zu seinen entfernten Kolonien wie Indien, Ceylon, Afrika. Nach dem 2. Weltkrieg begann die Zeit der Metallflugzeuge. Es werden verschiedene Passagierflugzeuge und Frachtmaschinen, aber auch Flugzeuge für den Transport von Soldaten gezeigt. In die Flugzeuge im Originalzustand kann man hineingehen. Die vielen Knöpfe, Schalter, Hebel sind für Laien nicht überschaubar.

Text/Fotos: Ingrun Mathauer

Dornier Museum Friedrichshafen:

Mai – Oktober: täglich 9 – 17 Uhr
donnerstags – 20 Uhr

November – April: Di bis So von 10 – 17 Uhr
Eintritt: 11 Euro; ermäßigt: 5 Euro/8 Euro
www.dorniermuseum.de

Begeisterung Pferde

Pferde interessieren mich schon lange. Ich war schon in Marbach, dem Landesgestüt auf der Schwäbischen Alb. Da gibt es viele Pferde und manchmal zeigen sie Kunststücke.

In Friedrichshafen war im Februar die Messe „Pferde Bodensee“. In Halle 1 gab es eine Pferde-Show. Der Vater von meinem Freund Uwe hatte uns dazu eingeladen. Es wurden Kunststücke gezeigt, Menschen standen auf dem Rücken von Pferden, Pferde sind über Hindernisse gesprungen, Kinder sind auf Ponys geritten. Es gab auch Kutschen, die über einen Parcours gefahren sind. Ein starkes Pferd hat einen Baumstamm gezogen. Zur Belohnung wurden die Pferde gestreichelt. Auch Ziegen und Hunde waren dabei, die sind mit den Pferden mitgelaufen. Mir hat die Vorführung gut gefallen. Früher bin ich selbst reiten gegangen, aber jemand hat das Pferd geführt. Heute mache ich das nicht mehr, weil mir das Kreuz weh tut.

Text/Fotos: Jürgen Dinges



Faszinierendes Australien

Nahe und ferne Länder sind ein Steckepferd von Irmgard Weiland. Durch ihre körperliche Einschränkung kann sie selbst keine weiten Reisen machen. Deshalb setzt sie sich mit Literatur, Dokumentationen und Bildern fremder Länder auseinander. Zum Beispiel mit Australien.

Australien liegt am anderen Ende der Welt und ist fast 24-mal größer als Deutschland. Es hat aber deutlich weniger Einwohner. Menschen aus vielen Ländern sind dorthin eingewandert. Es fließen zwei Ozeane ineinander: der Pazifische und der Indische Ozean. Die Ureinwohner nennt man auch „Aboriginal people“. Das Land wurde 1788 vom Seefahrer James Cook entdeckt.

Auf dem fünften Kontinent spricht man hauptsächlich Englisch. Australien ist eine Parlamentarische Demokratie und gehört zum Commonwealth. Die Hauptstadt heißt Canberra. Sie wurde auf dem Reißbrett entworfen. Sie liegt ungefähr zwischen Sydney und Melbourne.

Von dem Land und Kontinent können wir bezogen auf Barrierefreiheit viel lernen und abschauen. Auch Menschen mit Handicap können mit Begleitpersonen dorthin reisen. Es ist vieles für sie erreichbar. Das gilt speziell auch für Großstädte wie Sydney. Alle Züge sowie die meisten Busse und Straßenbahnen sind für Roll-



stuhlfahrer oder Menschen mit Gehbehinderung, die auf einen Rollator oder andere Hilfsmittel angewiesen sind, zugänglich. Sie können das Opernhaus oder den Hafen von Sydney bestaunen und bewundern. Ebenso das bekannte „National Tennis Centre“ von Melbourne, in dem die berühmten „Australian Open“ stattfinden.

Die Tierwelt ist außergewöhnlich. Das Känguru ist Wappentier zusammen mit dem Emu, einem großen Laufvogel. Die tolle Natur beheimatet auch viele giftige Tiere: zum Beispiel Schlangen, Spinnen und Quallen.

Text: Irmgard Weiland; Fotos: fotolia

Spaghetti mit Schinkensoße: lecker

Kochen ist ein Hobby von Carina Braun. In der Wohngemeinschaft in Ravensburg, in der sie lebt, wechseln sich die Bewohner beim Kochen ab. Wenn Carina Braun kocht, besorgt sie auch die Zutaten für ein Menu. Das Rezept Spaghetti mit Schinken-Sahne-Soße hat sie selbst zusammengestellt.

Zutaten für 4 Personen

500 Gramm Spaghetti

200 Gramm Schinken

2 Becher Sahne

1 Teel. Salz

Gewürze für die Soße: Salz, Pfeffer, Oregano, Paprika edelsüß

So geht die Zubereitung

Zuerst setze ich in einen großen Topf Wasser auf und bringe es zum Kochen. Dann gebe ich einen Teelöffel Salz hinzu. Die Spaghetti gebe ich in das kochende Wasser und lasse sie bei mittlerer Hitze ungefähr 10 Minuten kochen. Während des Kochens muss man die Spaghetti immer wieder umrühren.



Solange die Spaghetti kochen, schneide ich den Schinken in feine Streifen. Die Sahne gebe ich in einen Topf und den Schinken dazu. Die Soße würze ich nach Belieben mit Salz, Pfeffer, Oregano und Paprika und lasse sie aufkochen.

Gemischter Salat und geriebener Käse passen gut dazu.

Das Ergebnis: Es schmeckte allen. Die Spaghetti waren al dente, die Soße war gut gewürzt und sehr sämig. Nach dem Essen waren alle gut gelaunt und satt.

Text: Carina Braun

Foto: privat

Herausgeber: Liebenau Teilhabe gemeinnützige GmbH

Siggenweilerstraße 11, 88074 Meckenbeuren, info.teilhabe@stiftung-liebenau.de, www.stiftung-liebenau.de

Redaktion: Peter Böhringer (pb), Carina Braun (cb), Torsten Calamiello (tc), Heribert Danner (hd), Jürgen Dinges (jd), Ruth Hofmann (rh), Gisela Imhoff (gi), Ingrun Mathauer (im), Mario Miltz (mm), Erika Neff (en), Anne Oswald (ao), Irmgard Weiland (iw), Nicole Weiss (nw)

Fachliche Beratung: NETZ-3 – Anne Oswald (Text/Inhalt), Natalie Baumbusch (Umsetzung)

Auflage: 3500, Erscheinungsweise: 2 pro Jahr, Druck: Druck-Design Gebhart-Renz OHG, Schlier